

moderne Fassade aufgeführt werden. Wieder anders liegen die Verhältnisse am Nordtrakt; hier steht die Fassade Klenzes noch aufrecht. Sie legt für die Neugestaltung der Innenräume ganz bestimmte Verpflichtungen auf. Die Anlage und Einrichtung der neuen, den ehemaligen Thronsaalbereich ersetzenden Raumgruppe wird also mit der vorhandenen Fassade zu einer Synthese kommen müssen, die sich in ihrem künstlerischen Gehalt mit dem Alten zu einem geschlossenen Ganzen verbindet und zugleich, der neuen Bestimmung entsprechend, allen formalen und technischen Ansprüchen unserer Zeit Genüge leistet.

Nur eine schöpferische architektonische Phantasie wird das erhaltbare Alte in einen künstlerisch und der Bestimmung nach neuen Zusammenhang einzufügen verstehen. In weit höherem Maße als andere Bauten verpflichtet uns die Münchner Residenz zu einer großzügigen, Altes und Neues sinnvoll vereinigenden Synthese. Der Wiederaufbau wird sich nur dann rechtfertigen lassen, wenn diese aus den Umbauten und Veränderungen erwachsende Synthese dasselbe hohe Formniveau aufweisen und in demselben Maße den Stil unserer Zeit tragen wird, wie es auf ihre Weise bei der alten Residenz der Fall war. Daß an solcher in ausführlicher und freier Diskussion zu erarbeitender Planung die besten Kräfte beteiligt werden, ist ebenso selbstverständlich wie die Erörterung der Pläne vor der Öffentlichkeit, die die Mittel zu ihrer Verwirklichung aufzubringen hat, und deren Vorstellung von Architektur durch das Gesicht repräsentativer Bauten wie der wiederhergestellten Residenz bestimmt werden wird. Wenn es gelingt, die Residenz mit neuem Leben zu erfüllen und diesem Leben das Gepräge unserer Zeit zu verleihen, so wird die Zukunft unser Werk als neue Stufe des organischen Wachstums eines großen Baudenkmals ansehen. Wolfgang Lotz

DIE ÄLTERE PINAKOTHEK

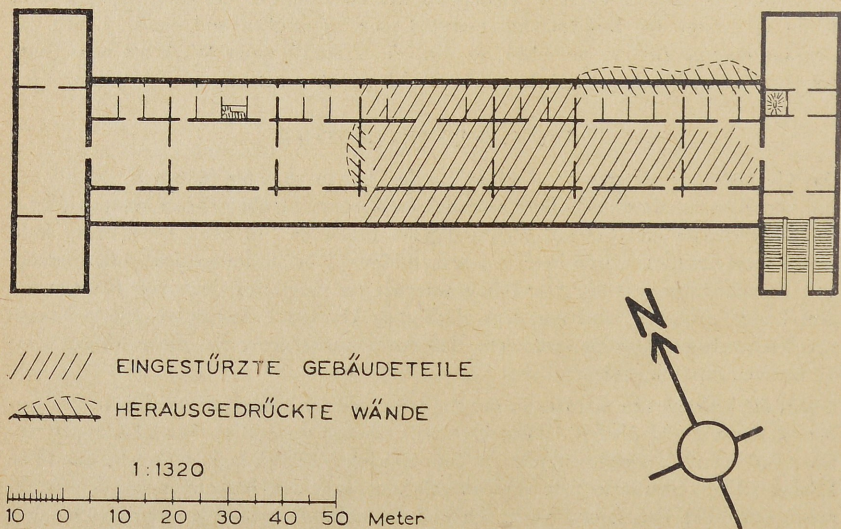
Das Gebäude der „Älteren Pinakothek“, in den Jahren 1826 bis 1836 nach den Plänen Leo von Klenzes als dreischiffiger schmaler Baukörper mit überhöhtem Hauptschiff für die Oberlichtsäle und kubisch vorspringenden Ecken im Stil der italienischen Hochrenaissance errichtet, wurde in den Jahren 1943—45 bei Luftangriffen durch Spreng- und Brandbomben zerstört. Der Inhalt war wie bei fast allen deutschen Museen auf dem Lande geborgen, und nur dem glücklichen Umstand, daß der Krieg in Bayern zum Stehen kam, ist es zu verdanken, daß durch unmittelbare Kriegseinwirkung keine Verluste eingetreten sind.

Durch die Luftangriffe wurden an der Südseite von den insgesamt 25 Achsen des Gebäudes 9, an der Nordfront 8 Joche bis zum Erdboden vernichtet; die Außenmauer zwischen der 1. und 7. nördlichen Achse ist ein beträchtliches Stück herausgedrückt. Sämtliche Dächer fehlen. Sämtliche Säle sind ausgebrannt; von den Bespannungen, den Stuckornamenten, den Reliefs und Malereien sind nur noch unwesentliche Spuren vorhanden. Von den übrigen Sälen, den Loggien und den Seitenkabinetten sind mauermäßig — jedoch der Gewölbe beraubt — diejenigen Teile stehengeblieben, die im beigefügten Plan schräg schraffiert sind. Keine restlose Ruine also und auch kein leicht zer-

störter Bau, dessen Wiederherstellung eine Selbstverständlichkeit wäre. Hier liegt das Problem.

Von seiten der Direktion der Bayerischen Staatsgemälde-Sammlungen sind seit 1945 bis in die letzten Monate sowohl vom Städtischen Bauamt als auch vom Lehrkörper der Technischen Hochschule in München mündliche Gutachten eingeholt worden. Von allen Seiten wurde versichert, daß Schutzmaßnahmen nicht nötig wären. Soweit das Mauerwerk noch vorhanden ist, sei der Baukörper so kräftig und gesund, daß sich sogar provisorische Schutzdächer über den Mauern erübrigten. Der Bau könne, ohne weiteren Schaden zu nehmen, noch mindestens zehn Jahre stehen; schlimmstenfalls sei der Verlust von zwei bis drei Ziegelmauerschichten zu befürchten.

Angesichts der praktischen Möglichkeit, im Haus der Kunst an der Prinzregentenstraße Teile der Sammlung zur Ausstellung zu bringen und im Hinblick auf die materiell besser erhaltene Neue Staatsgalerie am Königsplatz, deren städtebauliche Funktion von größerer Bedeutung ist, wurde deren Wiederherstellung als vordringlich betrieben. Die finanzielle Lage des bayerischen Staates hat es jedoch unmöglich gemacht, diesen Plan zu verwirklichen. Die Neue Pinakothek, die nur noch ein Steinhaufen war, wurde auf Abbruch verkauft; dagegen steht der Wiederaufbau der Schackgalerie — sie war relativ am wenigsten, wenn auch beträchtlich beschädigt — kurz vor der Vollendung. Was soll nun mit dem Bau der „Älteren Pinakothek“ geschehen?



Zwei extreme Meinungen stehen sich gegenüber. Die einen wollen eine Wiederherstellung des Baues in altem Stil und berufen sich auf seine ästhetische Qualität, seine archi-

tekturgeschichtliche Bedeutung, seine städtebauliche Funktion, seine Tradition als „schöner Leib“ einer der bedeutendsten Gemäldesammlungen, schließlich auf seine museale Zweckmäßigkeit; sie appellieren an das Gefühl der „Freunde der Alten Pinakothek“ (wer wäre das nicht?) und an die kulturelle Verpflichtung der „Stadt der Kunst“.

Die anderen bewerten die ästhetische Qualität des „richtungslosen“ Bauwerkes weniger hoch, sie halten die Alte Pinakothek gegenüber den anderen Bauten Klenzes in München (Glyptothek, Propyläen, Residenz usw.) angesichts ihres Zustandes in baugeschichtlicher Hinsicht von sekundärer Bedeutung; die städtebauliche Funktion wird nicht als ausschlaggebend angesehen; sie glauben, daß die verehrungswürdige Tradition unsere Hände nicht mehr als nötig binden sollte; sie bezweifeln die Zweckmäßigkeit des Bauwerkes als Galerie und sind der Überzeugung, daß die Wiederherstellung der Alten Pinakothek ein trostlos-unbefriedigendes und viel zu kostspieliges Unternehmen sei, das in keinem Verhältnis zu den künstlerischen, musealen und finanziellen Möglichkeiten eines Neubaus stehe.

Das sind ebensoviele Gesichtspunkte wie offene Fragen. Zur Lösung des Problems wären etwa folgende Erwägungen anzustellen, die im einzelnen auf Grund von konkreten Angaben über den Baubefund und genauen finanziellen Berechnungen von einer die interessierte und urteilsfähige Öffentlichkeit repräsentierenden Kommission diskutiert werden müßten.

1. Abgesehen von seiner endgültigen Verwendung sollte die Frage geklärt werden, ob der Bau als solcher vom künstlerischen, baugeschichtlichen und städtebaulichen Standpunkt aus erhaltungswürdig ist. Über seine ästhetischen Qualitäten kann man durchaus verschiedener Meinung sein. Trotz Wölfflins Meinung sollte sein baugeschichtlicher Wert angesichts des auch nach den Zerstörungen in München noch repräsentativ vertretenen Historismus des 19. Jahrhunderts wohl nicht überschätzt werden. Die städtebauliche Frage läßt sich nur in größerem Zusammenhang erörtern. Aber durch die Zerstörungen des Krieges ergibt sich hier jedenfalls die Möglichkeit (und Notwendigkeit!), das ganze Gebiet nördlich des Karolinenplatzes und östlich der Technischen Hochschule bis zur Türkenkaserne neu zu gestalten. Dabei werden die Interessen der Staatsgemälde-Sammlungen mit denen der Technischen Hochschule in sinnvoller Weise verbunden werden müssen. Bei diesen Plänen sollte man nicht versäumen, die Umbau- und Erweiterungsgedanken des alten Reber (1906) heranzuziehen; von größter Wichtigkeit erscheinen aber die fruchtbaren Ideen Theodor Fischers, der sich (1912—1913) eingehendst mit der Frage der Neu- und Umgestaltung der Pinakotheken befaßt hat — wie man weiß, nicht ohne Tschudi, der die damalige Situation gleichfalls schon als unbefriedigend empfand.

Vorausgesetzt, daß man die „Ältere Pinakothek“ als Bauwerk erhalten will, wäre die Möglichkeit zu erwägen, sie in einen neuen Museumsbezirk einzubeziehen, der sich entweder nördlich oder aber auch südlich an das Gebäude anschließen könnte. Der Vorschlag Fischers z. B. würde dem Bau nicht nur seine Richtungslosigkeit nehmen, sondern er sieht auch eine — für mein Gefühl — künstlerisch mögliche Verbindung

mit einem modernen Bau vor. Dabei braucht die neue Lösung durchaus kein Monstremuseum zu werden, sondern es ließe sich unter Verwendung des Pavillon-Systems eine sinnvolle Teilung der Sammlungsbestände in kleine, übersehbare Einheiten denken — ein Gedanke, dessen Verwirklichung zugleich gewichtige finanzielle Vorteile haben könnte.

Bei der Frage der Verwendung des Gebäudes als Galerie sollte man sich darüber im klaren sein, ob man einen Post-Historismus für befriedigend hält oder nicht. Denn eine Wiederherstellung der Qualitäten des Klenzeschen *Außen- und Innenbaus* erscheint aus künstlerischen, handwerklichen und finanziellen Gründen eine Unmöglichkeit. Die wiederhergestellte „Pinakothek“ könnte also im besten Falle nur eine schwache Kopie des Originals sein.

Es bliebe aber zu überlegen, ob — unter der Voraussetzung, daß man das Gebäude überhaupt erhalten will — eine *moderne* Innenausstattung unter möglicher Wahrung der alten Proportionen in Betracht kommen kann. Allerdings wäre dabei die unrationelle Raumdisposition des gesamten Gebäudes in Rechnung zu stellen. Und vor allem: wird es sich angesichts eines ohnehin notwendigen Neubaus für die Sammlungsbestände der Neuen Pinakothek aus finanziellen Gründen lohnen, eine solche Lösung in Angriff zu nehmen? Doch wäre hier wohl eine Zwischenlösung unter Umständen denkbar.

3. Kommt man zu dem Ergebnis, das Bauwerk zu erhalten, ergibt sich die weitere Frage, ob seine Verwendung als Museum eine absolute Notwendigkeit ist. Rein theoretisch gesprochen, läge die Erhaltung der Hülle und ihre Verwendung für die Zwecke der Technischen Hochschule im Bereich des Denkbaren. Es wäre in diesem Zusammenhang an die um 1890 geplante Umgestaltung des Geländes der Türkenkaserne zu erinnern. Man wird diese Frage aus den verschiedensten Gründen jedoch zugunsten des Museums entscheiden wollen. Aber müssen denn die Sammlungsbestände der Alten Pinakothek unbedingt wieder in das alte Haus? Hier ergäben sich eine ganze Anzahl von Teilproblemen, die mit der Frage der Erhaltung des Gebäudes der Alten Pinakothek nicht unmittelbar zusammenhängen und deren Diskussion zunächst noch nicht notwendig erscheint.

So läßt sich der ganze Fragenkomplex nicht ohne weiteres mit einem restlosen Ja oder mit einem restlosen Nein beantworten. Seine Bedeutung aber ist so groß und allgemein, daß nur die größte Sachlichkeit und das höchste Verantwortungsbewußtsein die Grundlagen für seine Lösung abgeben können, eine Lösung, die der Würde und dem Wert der Alten Pinakothek entspricht.

Hans Konrad Röthel

AUSSTELLUNG CHRISTLICHER KUNST AUS NÜRNBERGER KIRCHEN

Die Bergung und Rückführung der kirchlichen Kunstwerke Nürnbergs

In Ergänzung des Berichtes über den baulichen Zustand der Nürnberger Kirchen (siehe Kunstchronik 1948, H. 3) soll im nachstehenden ihre großenteils heimatlos gewordene Ausstattung behandelt werden. Neben den bekannten Hauptwerken war auch das